

**23. Landeswettbewerb
Deutsche Sprache und Literatur
Baden-Württemberg 2013**

Zusammenfassende Anmerkungen der Jury zu den Wettbewerbsbeiträgen

Übersicht

	Zahl der Einsendungen	Zahl der Preisträger
Thema 1	78	2
Thema 2	10	0
Thema 3	31	1
Thema 4	34	3
Thema 5	265	10
Thema 6	12	1
Thema 7	127	1
gesamt	557	18

Thema 1

Am Wasser

Beobachtung, Beschreibung, Reflexion

Das Thema 1 stellt jedes Jahr wieder besondere Anforderungen an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Es soll beobachtet, das Beobachtete beschrieben und schließlich über das Beschriebene nachgedacht werden. In diesem Jahr hieß das Thema: *Am Wasser. Beobachtung, Beschreibung, Reflexion*. Die Aufgabe wurde offenbar als attraktiv angesehen. Mit 78 Einsendungen war das Thema 1 das mit den drittmeisten Beiträgen. Das Feld der Einsendungen hat in seiner Fülle einiges gezeigt. Zum einen weist es eine beeindruckende Spannweite an Zugängen zum Thema auf. Andererseits zeigte sich, dass die vollständige Bearbeitung der Aufgabe, so einfach sie sich gibt, doch recht anspruchsvoll ist.

Die Beobachtung kann in sehr konkreter Weise erfolgen, indem tatsächlich ein Bach, ein See oder andere Gewässer beobachtet werden, es kann aber auch in der Imagination sehr fruchtbringend Anschauung genommen werden. Manche Arbeiten zeigten aber, dass schon dieser erste Schritt nicht einfach war. Häufig kam die Wahrnehmung dem Wasser nicht nahe genug, um wirklich im Weiteren wirksam zu werden. „Mit den Augen zu sehen, was vor den Augen dir liegt,“ bezeichnet Goethe nicht umsonst als „das Schwerste von allem“. Umso erfreulicher ist es, dass es Arbeiten gibt, in denen dieses Schwere geleistet wurde.

Das Beschreiben gehört zum wirklich anspruchsvollen Schreiben. Das zeigte sich deutlich in den verschiedenen Arbeiten. Sehr häufig wurde in den Wettbewerbsarbeiten die Beschreibung in eine Geschichte eingebettet. Das erwies sich in einigen Fällen als erfolgreiche Strategie, in anderen Fällen geriet das Beschreiben mehr und mehr aus dem Blick, sodass dem Wasser eine Nebenrolle als eher nebensächliches Dekor blieb. Auch da, wo die Beobachtung zugunsten allgemeiner Angaben zum Thema Wasser zurückgestellt wurde, war die eigentliche Aufgabe des Beschreibens verfehlt.

Die Reflexion schließlich hat die Aufgabe, die Bedeutung des Beobachteten für das erzählende oder beschreibende Ich herauszustellen. Sie antwortet auf die Frage nach der Zielrichtung oder der Bedeutung des Beschriebenen. Es fanden sich beeindruckende und überraschende Weisen, wie reflektiert wurde. Dabei konnte die Reflexion im Text explizit gemacht werden, sie konnte aber auch einer Gestaltung zugrunde liegen. Beides war hochwillkommen. Allerdings verzichteten auch viele Texte ganz auf diesen Aspekt der Aufgabe.

Am Ende konnten zwei Arbeiten zu Thema 1 mit einem Preis ausgezeichnet werden. Natürlich gab es weitere beeindruckende Beiträge im Feld, doch die eingangs beschriebenen Anforderungen wurden nur in den zwei Arbeiten in rundum preiswürdiger Weise bewältigt. Im ersten Fall wird in der Beschreibung eines Seeufers deutlich, was sich im betrachtenden Ich abspielt. Jede Beobachtung korrespondiert mit Erinnerungen und Sehnsüchten, dies sprachlich und inhaltlich in gekonnter Weise. Die zweite Arbeit erzählt von zwei Mädchen, die gemeinsam an einem Ufer sitzen, beide dem Wasser zugewandt. Dabei erzählt die eine der anderen von dem, was beiden vor den Augen liegt. Warum das nötig ist und wie die dem Text zugrunde liegende Konstellation zwingend für eine Geschichte von Abschied und Verzicht ist, zeigt der Text meisterhaft.

Der gesamte Erfolg der Schreibbemühungen, die zu den vielen Beiträgen geführt haben, liegt nicht nur in den mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten. Die ganze Vielfalt zeigt sich allerdings

erst im ganzen Feld. Dies spricht ganz gewiss nicht gegen die Preistexte, wohl aber für das Potential der eingesandten Arbeiten insgesamt und ihrer Verfasser.

Wolfgang Spreckelsen

Thema 2

„Mord und Totschlag von Stuttgart bis Schwerin“

Regionalkrimis – Lokaler Kitsch oder unheimliche Heimat?

Die Vermutung war, unser diesjähriges literarisches Thema könnte junge Menschen besonders motivieren, am 23. Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur teilzunehmen. Findet sich doch auf dem Buchmarkt passend zum Thema „*Mord und Totschlag von Stuttgart bis Schwerin*“ eine Fülle von Angeboten. Und der Analyseauftrag *Regionalkrimis – Lokaler Kitsch oder unheimliche Heimat?* ermöglichte Zugänge mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Allerdings fühlten sich nur zehn von 557 Teilnehmenden von diesem Thema angesprochen. Unter diesen eingesandten Arbeiten findet sich keine, die mit einem Preis ausgezeichnet werden konnte. Zwar gab es darunter interessante Zugänge bezüglich der formalen Gestaltung, mehrheitlich mangelte es jedoch an Originalität. Bei manchen Arbeiten war der Themenbezug nicht überzeugend oder fehlte ganz, wenn zum Beispiel selbst eine Kriminalgeschichte geschrieben wurde unter Verzicht auf die notwendige Analyse, inwiefern es sich um *Kitsch* oder die *unheimliche* Seite der *Heimat* handelt. In den meisten Arbeiten wurden Untersuchungsaspekte eher paraphrasiert und wenig präzise analysiert. Auch fanden sich in den Texten sprachliche Mängel, so dass der hohe Standard des Landeswettbewerbs von einigen Arbeiten nicht erfüllt wurde.

Insgesamt wurde bei diesem Thema die Aufgabenlösung wenig auf die Fragestellung hin fokussiert geleistet und wenig systematisch, klaren Kriterien folgend gearbeitet, und so fehlte die präzise Ausarbeitung der beiden Untersuchungsschwerpunkte lokaler *Kitsch* und *unheimliche Heimat*.

Angela Lüdtko

Thema 3

Netiquette – Anstand im Netz?

Dieses Thema haben 31 Schülerinnen und Schüler gewählt; fünf Mal wurde diese Arbeit im Team bearbeitet. Von allen Beiträgen zu Thema 3 wurde eine Arbeit mit einem Preis ausgezeichnet.

Netiquette – Anstand im Netz? greift ein Problem aus dem Bereich der Medien auf. Wie gehen wir im Netz miteinander um? Gibt es geregelte Umgangsformen? Brauchen wir diesbezüglich Regelungen? Die Frage ist also, was Netiquette ist, wie sie im Internet in Erscheinung tritt und ob und in welcher Form sie selbstverständlich oder notwendig ist.

Unter den eingesandten Arbeiten gab es wenige, die das Thema differenziert erschlossen haben. Dazu gehörte zum Beispiel die Beachtung des Fragezeichens; viele Schülerinnen und Schüler, die dieses Thema gewählt haben, sind in ihren Arbeiten überhaupt nicht darauf eingegangen. Ein anderes Problem war die selbstständige Wahl und Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes. Damit ist gemeint, dass viele Verfasser zwar eine große Zahl von Nutzungsmöglichkeiten, die das Internet bietet, betrachtet und vorgestellt haben. Dabei kam es dann aber meist dazu, dass angesichts der Vielzahl der Aspekte an keiner Stelle eine eingehende Auseinandersetzung mit der Fragestellung erfolgte.

Doch Beantwortung der Frage *Netiquette – Anstand im Netz?* erforderte nicht nur einen eigenen Ansatz als Ausgangspunkt der Untersuchung, sondern auch einen eigenen, kritischen Standpunkt. Auch darin bestand die Schwierigkeit bei der Bearbeitung dieses Themas. Hier war eigenes Denken und Argumentieren gefordert. Leider erschöpften sich viele Arbeiten darin, in aneinanderreihender Weise Umgangsformen und -regeln im Netz zu beschreiben, anstatt ihre Notwendigkeit und Tauglichkeit zu problematisieren und zu bewerten.

Ein weiterer Gesichtspunkt, der bei der Wahl der Preisträger eine Rolle spielte, war die sprachliche und stilistische Gestaltung der Arbeiten. Leider gab es etliche Texte, die nicht den Anforderungen entsprachen, die man an einen Beitrag zum Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur stellen würde, weil diese Einsendungen zu viele sprachliche Fehler und stilistische Mängel enthielten. Hier ist anzumerken, dass viele Verfasser versäumt haben, ihre Texte noch einmal gründlich zu überarbeiten.

Auffällig war auch der bisweilen leichtfertige und nachlässige Umgang mit Zitaten und Quellen. Nicht immer wurden Entlehnungen als solche kenntlich gemacht; hier fehlte es

teilweise an Eindeutigkeit und Sorgfalt, was natürlich auch dazu führte, dass solch eine Arbeit nicht preiswürdig ist.

Was die Form angeht, wurden die meisten Beiträge in Form einer referierenden Hausarbeit verfasst; zwei Verfasserinnen wählten die Form der Kurzgeschichte.

Einer Verfasserin ist es gelungen, die oben skizzierten Anforderungen zu erfüllen. Ihre Arbeit zeichnet sich durch eine eigenständige, kluge Auswahl der zu behandelnden Aspekte aus. Sie untersucht verschiedene Formen von Netiquette und vergleicht unter diesem Gesichtspunkt die sozialen Netzwerke Facebook und Kwick!. Besonders gelungen ist neben der sachlichen Darstellung die überzeugende Bewertung der Regeln, die von einem eigenen, reflektierten und kritischen Standpunkt zeugt.

Hans-Dieter Bunger

Thema 4

Meine Codes

Wie spreche ich mit wem?

Das anspruchsvolle sprachwissenschaftliche Thema reizte 34 Schülerinnen und Schüler, sich Gedanken über ihre Codes zu machen, sich in unterschiedlichster Form damit auseinanderzusetzen, wie Kommunikation funktioniert, wie sehr meine Sprache, mein Code, davon abhängig ist, wie ich in welcher Situation mit meinem jeweiligen Gesprächspartner spreche.

Durchaus beabsichtigt war die (formal) recht offene Themenstellung und so bestand eine erste, nicht einfache und die Arbeit bestimmende Entscheidung für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer darin, eine überzeugende formale Gestaltung für ihre Ausführungen zu finden: Es sollte gelingen, die beiden Thementeile – Informationen zum Code-Begriff und Konkretisierung dieser Informationen in nachvollziehbaren Situationen – darzustellen und überzeugend zu verbinden.

Es wurden sowohl streng sachliche Arbeiten eingereicht als auch Arbeiten, in denen die theoretischen Überlegungen zum Code-Begriff aus konkreten Situationen abgeleitet wurden. Ein Brief wurde als Darstellungsform ebenso gewählt wie eine Theaterszene oder ein Gespräch, das die Code-Problematik thematisierte.

Entscheidend war in jedem Fall, wie konkret erfassbar, nachvollziehbar und natürlich auch sachlich richtig die Ausführungen waren. Grundlage der theoretischen Ausführungen waren häufig die Überlegungen von Paul Watzlawick, Basil Bernstein oder Friedemann Schulz von Thun zur Code-Thematik.

Eine erste Anforderung bestand nun darin, diese (oder andere) Theorien gedanklich zu durchdringen und sie in abstrahierter, auf die Themenanforderung bezogener Art und Weise darzustellen, ohne sie „nachzuerzählen“ beziehungsweise einfach wiederzugeben. Durch diesen ersten Teil schufen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Bezugsrahmen, in dem sie den zweiten Teil des Themas (*Wie spreche ich mit wem?*) anschließend konkretisieren konnten.

Dieser erste Teil, die formale Themenanforderung, wurde in vielen der eingesandten Arbeiten gut und zum Teil auch wirklich beeindruckend gelöst; schwieriger war es dann häufig, die notwendige Konkretisierung so zu gestalten, dass sie wirklich überzeugende Rückschlüsse auf die Themenstellung *Meine Codes* zuließ. Zum Teil haben die Gespräche im zweiten Teil der Arbeiten (sowohl thematisch als auch inhaltlich) das eigentliche Thema etwas aus dem Blick verloren oder benötigten (sehr) viele zusätzliche Erläuterungen, um zu zeigen, *wie ich mit wem spreche*.

Gelungene Arbeiten zeichneten sich in diesem zweiten Teil dadurch aus, dass die im ersten Teil dargelegten theoretischen Grundlagen zum Thema nun in einem auch inhaltlich interessanten zweiten Teil (sehr häufig ein Gespräch) sprachlich authentisch, ohne Künstlichkeiten oder Übertreibungen konkretisiert wurden und dadurch eine differenzierte und nachvollziehbare Antwort auf die Themenfrage *Wie spreche ich mit wem?* gaben.

Allen eingereichten Arbeiten war ein echtes Interesse am Thema anzumerken, und es war für die Jury wirklich interessant zu sehen, welche originellen und unterschiedlichen methodischen Wege bei der Bearbeitung eingeschlagen wurden.

Eine zusätzliche Freude für die Jury war es, wenn es den Verfassern gelungen war, dieses Thema nicht trocken „abzuhandeln“, sondern so zu schreiben, dass man die Arbeit gerne und neugierig las. Bei drei Arbeiten war dies alles in ganz besonderem Maße gelungen, so dass wir sie mit einem Preis honorieren konnten.

Ulrich Meyer

Thema 5

Enge

Gestalten Sie eine Situation.

Zu diesem Thema sind 265 Arbeiten, mehr als zu allen anderen Themen, eingegangen. Zehn dieser Arbeiten wurden mit einem Preis ausgezeichnet. Bemerkenswert ist, dass eine ganze Reihe dieser Preise an Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 10 gingen.

Die Lebensbereiche, aus denen die vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Inhalt ihrer Beiträge gewählt haben, sind ausgesprochen vielfältig. Dabei herrschen – was bei dem Impuls der Themenstellung nicht verwundert – ausgeprägt düstere Thematiken vor: Gewalt, Selbstmordgedanken, Mobbing, Magersucht. Hilflose Mütter, herrschsüchtige Väter und bedrängte Jugendliche bevölkern die Arbeiten in reicher Zahl. Auffällig sind der skeptische Blick auf den Alltag und die heftige Ablehnung von Karrierismus und reibungslosem Funktionieren im Beruf. Gewählt wurden häufig naheliegende Situationen wie Steckenbleiben im Aufzug, Ohnmachtsgefühle in Bürohochhäusern, Zwischenfälle beim Tauchen, Einklemmtsein in der Menge oder in öffentlichen Verkehrsmitteln.

Bei der Gestaltung der Beiträge wählten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr oft die Form der Kurzgeschichte. Da es neben äußeren Einengungen naheliegender Weise häufig auch um innere Beklemmungen bis hin zu ausgewachsenen Psychosen geht, ist in vielen Fällen eine monologische Erzählweise dominant. Bei den Handlungswendungen werden gängige Klischees ebenso wie das Abgleiten ins Sentimentale nicht immer vermieden; die Breite der eigenständigen Einfälle bleibt hinter dem, was angesichts der Anzahl der Beiträge zu erwarten war, etwas zurück.

Jedoch weisen die besten Arbeiten durchaus originelle inhaltliche Ideen und durchdachte formale Gestaltungen auf. Um nur einige Beispiele zu nennen: Ein ganz kurzer, aber eindrucksvoller Beitrag enthüllt sich unversehens als Monolog eines Huhns, das im Massenkäfig vegetiert. Eine andere Arbeit wählt die Form eines Einakters, in dem mit den Mitteln des absurden Theaters die Vereinnahmung einer jungen Frau durch ihre Umwelt – vom Chef über die Mutter bis zum Freund – suggestiv und bildkräftig vorgeführt wird. Auch der Monolog eines völlig gelähmten Rollstuhlfahrers, dessen Engegefühle ebenso von der besorgten Familie wie von seiner gesundheitlichen Einschränkung her motiviert werden, fällt aus dem Rahmen des Üblichen; vergleichbar in einer anderen Arbeit die wieder monologisch

geschilderte Angstpsychose eines Mädchens, das durch telefonische Belästigungen in Panikzustände gerät.

Sprachlich sind manche Beiträge eher lieblos als sorgfältig gestaltet; nicht immer reicht die Sprach- und Schreibkompetenz für eine angemessene und differenzierte Wiedergabe subtiler seelischer Vorgänge aus. Auch die formale Korrektheit in Rechtschreibung, Grammatik, Syntax und Interpunktion lässt häufig zu wünschen übrig; von der naheliegenden Möglichkeit einer sorgsam „Endredaktion“ (es gibt ja zum Beispiel Rechtschreibprogramme!) vor Absenden der Arbeiten wurde offenbar wenig Gebrauch gemacht. Andererseits erweist sich gerade auch in der sprachlichen Qualität, etwa der überlegten Wahl bestimmter sprachlicher Mittel mit Ausdruckskraft, das beachtliche Niveau, das die besten Arbeiten erreicht haben.

Udo Müller

Thema 6

Der Morgen danach

Mittelalterliches Tagelied und moderner Songtext – ein Vergleich

Die Schwierigkeit bei diesem Thema bestand darin, eine Beobachtungs- und Beschreibungsebene zu finden, von der aus es möglich war, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Liedern aus dem Mittelalter und modernen Songtexten zu erfassen und entsprechend zu beschreiben. Die von mehreren Einsendern herangezogenen formalen Aspekte wie Gattung, Minnesang und Song, Sänger im Mittelalter und in der Gegenwart sind so allgemein, dass es unmöglich war, mit ihrer Hilfe die jeweiligen Besonderheiten der untersuchten Texte wie auch ihre inhaltlichen Gemeinsamkeiten zu erfassen. Stattdessen wurde in Arbeiten, die ein derartiges begriffliches Beschreibungsinstrumentarium heranzogen haben, Lexikonwissen mehr oder weniger ausgebreitet und der Inhalt der ausgewählten Texte paraphrasiert.

Erwartet war jedoch, dass die im Thema genannte Situation (*Der Morgen danach*) zunächst daraufhin untersucht worden wäre, welche gleichbleibenden Elemente sie in allen der ausgesuchten Texte aufweist; dann wäre erforderlich gewesen, diese so zu kategorisieren (etwa durch Anleihen bei der literarischen Anthropologie: Raum–Zeit; Individuum–Gesellschaft; Figur/Rolle; Handlungsmuster/Liebeskonzeption und so weiter), dass ein text- und zeitunabhängiger Vergleich zwischen den mittelalterlichen Tageliedern und dem

modernen Song möglich gewesen wäre.

Von den eingereichten zwölf Arbeiten wurde eine Arbeit mit einem Preis bedacht. Bei ihr lässt sich verfolgen, was es heißt, nicht in der Paraphrase von Texten mangels geeigneter Untersuchungskategorien stecken zu bleiben und andererseits nicht aufgrund einer unsachgemäßen Fixierung auf Lexika und das von ihnen angebotene Wissen an den zu untersuchenden Texten vorbei zu schreiben. Ausgezeichnet ist es dem Einsender gelungen, anhand abstrakter Vergleichsaspekte (sexuelle Rollen, Konflikte, Liebeskonzeptionen) deren variierende Realisierungen in den verschiedenen Texten zu analysieren und darzustellen. Dass dabei für die Untersuchung nicht nur die Distanz zwischen dem jeweils konkreten Text und der abstrakten Vergleichskategorie, sondern der in der Themenstellung bewusst gewählte große Abstand zwischen dem Mittelalter und der Moderne – generell: die Erfahrung der Alterität – von Vorteil war, schreibt der Preisträger selber: „Kann uns nicht gerade die *Andersartigkeit* des Tageliedes einiges über uns selbst bzw. unsere Lieder erklären? Die Distanz unserer Vergleichsobjekte kann uns dabei nur von Vorteil sein: Je größer die anzutreffenden Unterschiede sind, desto leichter sind sie zu fassen.“

Michael Egerding

Thema 7

„Vorsichtig wagten sie einen Blick hinaus, versuchten möglichst viel von der Welt, die sich ihnen nun darbot, aufzunehmen. – Verstört zogen sie sich ins Innere zurück.“

Schreiben Sie ausgehend von diesem Szenario eine Utopie.

Unter insgesamt 557 Einsendungen befanden sich 127 Wettbewerbsbeiträge zu Thema 7, das sind fast 23% aller Einsendungen und damit deutlich weniger als in den vergangenen Jahren. Das mag unter anderem an den dezidierten Vorgaben gelegen haben und an der Attraktivität anderer Themen, wie zum Beispiel Thema 5, das dem Bedürfnis der Schülerinnen und Schüler, sich erzählerisch weitgehend frei zu entfalten, eher entgegenkam.

Enttäuschend mag sein, dass von den 127 Beiträgen nur eine Arbeit als preiswürdig ausgewählt wurde. Dies mag wohl – neben erzählerischer und sprachlicher Qualität – nicht zuletzt an der Vorgabe, eine Utopie zu schreiben, gelegen haben, das heißt sich in einer

literarischen Denkform zu bewegen, die den Aufbau und das Funktionieren einer idealen Gesellschafts- und Staatsform an einem fiktiven Ort und in einer fiktiven Zukunft zum Gegenstand hat, als positive Gegenprojektion zur nicht idealen Gegenwartsrealität.

Die Jury hat bei der Einschätzung der eingereichten Arbeiten zu Thema 7 dem allmählichen literaturgeschichtlichen Wandel weg von positiv dargestellten utopischen Gesellschaftsmodellen hin zu skeptischen Anti-Utopien, die sich in jüngerer Zeit gegen die Hypertrophie von Wissenschaft und Technik und der Vermassung der industriellen Gesellschaft mit diktatorialen Tendenzen kritisch artikulierten (zum Beispiel Orwell und Huxley), bei der Bewertung der eingereichten Arbeiten Rechnung getragen. Die Wettbewerbsbeiträge zu Thema 7 waren fast ausschließlich geprägt von einem teilweise tief pessimistischen Grundton und Fortschrittsskeptizismus, der sich inhaltlich in der Dominanz von Schreckensszenarien, wie zum Beispiel dem Überlebenskampf weniger Übriggebliebener nach Atom- oder Klimakatastrophen oder Naturereignissen wie gigantischen Vulkanexplosionen oder Meteoritenkollisionen, unter anderem durch die Flucht mit Weltraumschiffen in die Galaxien oder in Überlebensräume tief unter der Erde manifestierte.

Die starken Anleihen an die gesamte Bandbreite medialer Muster und Klischees minderte oft den Wert der Wettbewerbsbeiträge. Reine Science-Fiction-Repliken ohne wenigstens inhärente gesellschaftliche Reflexionen konnten ebenfalls keine Berücksichtigung bei der Preiswürdigung finden.

Damit sind im Kern die für die Jury entscheidenden inhaltlichen Auswahlkriterien genannt, wobei auch erzählerische und sprachliche Qualität, Originalität und Kreativität eine wesentliche Rolle spielten.

Eine Arbeit konnte den genannten Anforderungen gerecht und als preiswürdig anerkannt werden: Während eines Beratungsgesprächs bei der „Traumerfüllungsbehörde“ eines idealen Staates wird sich ein Jugendlicher in einem pointierten, teilweise witzigen und zornigen inneren Monolog, der den Verlauf des überwölbenden Gesprächs mit der Beraterin kritisch kommentiert, der Monotonie und der Absurdität des diktatorialen Perfektionismus und Totalitarismus der absoluten Wohlfühlgesellschaft bewusst. Der Gedankenpolizei entgeht sein mentaler Aufstand und seine kritische Distanzierung nicht; seiner Vernichtung entzieht sich der Jugendliche aber durch die Flucht aus der heilen Welt „oben“. Er landet bei einem obdachlosen Penner „unten“, der versucht, sich mit seinem Dasein zu arrangieren. Die ironische Pointe liegt in der euphorischen und erwartungsfrohen Reaktion des Penners auf

die Schilderung der heilen Welt durch den ernüchterten jugendlichen Flüchtling mit der Frage: „Zeigst Du mir, wo das ist?“

Klaus Wormer

(Juni 2013)